

Boekbesprekingen

Smits, Tom F.H. (2011). *Strukturwandel in Grenzdialekten. Die Konsolidierung der niederländisch-deutschen Staatsgrenze als Dialektgrenze*. Stuttgart: Steiner (= ZDL Beihefte 146). 360 Seiten. € 53,-, ISBN 978-3-515-09946-2.

Strukturwandel in Grenzdialekten

Helmut Spiekermann

Die Untersuchung zu Dialekten in Winterswijk und Vreden, die Tom Smits vorgelegt hat, reiht sich ein in Arbeiten, die eine mehrere Jahrzehnte andauernde Forschungsfrage rund um die Dialekte an der deutsch-niederländischen Grenze zum Thema haben: Wie wirkt sich die Staatsgrenze auf die Entwicklung der Dialekte aus. Genauer gesagt geht es um die Frage, ob die Standardsprachen dies- und jenseits der Grenze die Dialekte so stark beeinflussen, dass von einem Auseinandergehen der Dialekte, die historisch ein sprachliches Kontinuum darstellten, gesprochen werden muss. Wichtige Forschungsarbeiten dazu wurden u.a. von Ludger Kremer und Hermann Niebaum geleistet. Tom Smits reiht sich hier nahtlos ein.

Ausgangspunkt der soziodialektologischen Arbeit ist die Beobachtung, dass Dialekte dies- und jenseits der deutsch-niederländischen Grenze im Grunde lediglich aus soziolinguistischen Gründen als Dialekte des Deutschen resp. des Niederländischen aufgefasst werden, nach rein formal-linguistischen Kriterien die Unterscheidung der Dialekte jedoch aufgrund ihrer strukturellen Ähnlichkeit nicht so eindeutig zu treffen ist. Zumindest galt dies wohl bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Kremer (1979) hatte bereits für den lexikalischen Bereich feststellen können, dass überdachende Standardsprachen die Dialekte beeinflussten und die Staatsgrenze damit zu einer Dialektgrenze geworden war, für den phonologischen und grammatischen Bereich gilt jedoch, dass insbesondere die Dialektentwicklung an der Grenze und über diese hinweg nicht systematisch untersucht ist. Smits schließt diese Forschungslücke im ostgeldrisch-westmünsterländischen Grenzgebiet.

Die Arbeit ist in insgesamt neun Kapitel aufgeteilt, wobei Kapitel 1 „Einleitung“ und Kapitel 9 „Zusammenfassung und Ausblick“ den Rahmen bilden. Im Vordergrund steht eindeutig die empirische Untersuchung, so dass theoretische Grundlagen ausschließlich in dem gut 25 Seiten starken Kapitel 2 abgehandelt werden. Es geht hier in erster Linie um die historischen Entwicklungen der Dialekte, der Kultur-/Hochsprachen und der Staatsgrenze. Die Entwicklung der Grenzdialekte aus struktureller und soziolinguistischer/funktionaler Perspektive nimmt einen breiten Raum ein. Aus einer Besprechung der wichtigsten Forschungsliteratur werden die zentralen Begriffe „Funktionsverlust“, d.h. die beobachtbare Zurückdrängung des Dialekts aus Gebrauchsdomänen sowie der besonders auf deutscher Seite beobachtbare Verlust an Dialektkompetenz (S. 33f.), und „Strukturverlust“, d.h. die Ersetzung dialektaler Formen (in der Regel durch hochsprachliche Bildungen), ihre Vereinfachung und Verkürzung (S. 39), abgeleitet. Insbesondere der Strukturverlust, d.h. die Orientierung an den jeweiligen Hochsprachen, führt – nach Forschungslage – dazu, dass eine Divergenz zwischen den Dialekten dies- und jenseits der Grenze beobachtbar ist und diese mithin als Bruchstelle im historischen Dialektkontinuum erscheint.

In Kapitel 3 wird das Untersuchungsdesign vorgestellt. Ausgangspunkt sind dabei drei Hypothesen (S. 45), die in der Untersuchung überprüft werden sollen und an denen sich die Methodologie orientiert. Die Thesen lauten, dass (1) der Funktionsverlust der Dialekte auf deutscher Seite größer ist als auf niederländischer, (2) dagegen der Strukturverlust auf niederländischer Seite größer als auf deutscher ist und (3) die Staatsgrenze sich bezogen auf den Dialekt „zur strukturellen Bruchlinie“ (S. 45) entwickelt. Die Hypothesen (1) und (2) werden nach den soziolinguistischen Kriterien Alter und Geschlecht (mehr Struktur- und Funktionsverlust in der jüngeren Generation und bei weiblichen Informanten, S. 46) spezifiziert. Es folgt nun in Kapitel 3.2 eine Darstellung der unabhängigen und abhängigen Variablen. Zu den unabhängigen Variablen gehört neben dem Alter (zwei Gruppen: jünger als 45 – nicht jünger als 31 – und älter als 55 Jahre) und dem Geschlecht auch die Variable Ort: Insgesamt werden Daten von je 20 Gewährspersonen aus Winterswijk auf niederländischer und aus Vreden auf deutscher Seite untersucht, die mindestens „eine gediegene Beherrschung der Ortsmundart“ (S. 47) vorweisen können. Ziel der Untersuchung war nach Aufgabenstellung an die Probanden und Probandinnen nicht der Dialekt in der ältesten, basisdialektalsten Form, sondern der Dialekt des Alltags (S. 47f.). Dies ist eine wichtige und sehr sinnvolle Präzisierung des Untersuchungsgegenstandes, die darauf abzielt, den aktuellen Dialekt zu erfassen. Die abhängigen Variablen sind sehr breit angelegt, umfassen neun phonologische, zehn morphologische und acht syntaktische Phänomene, die in Satzform, als Wortgruppen oder Einzelwörter in Übersetzungsaufgaben (aus der Standardsprache in den Dialekt) abgefragt und auf

MiniDisc aufgezeichnet wurden. Diese Daten werden durch Beurteilungsaufgaben zu syntaktischen Phänomenen ergänzt (S. 58). Zusätzlich wurde ein Fragebogen zu Sozialdaten der Probanden und Probandinnen sowie zu Dialekteinstellungen und Dialektgebrauch erhoben. Insgesamt gesehen verfügt Smits also über ein beeindruckend großes und differenziertes Korpus an Daten. Ein Manko ist sicherlich, dass der tatsächliche Sprachgebrauch durch die Übersetzungsaufgabe, die letztlich doch eher Sprachwissen als Sprachgebrauch abbildet, nur ansatzweise erfasst werden kann und auch der Fragebogen nur subjektive Eindrücke erfasst. Spontansprachliche Daten – mit all den Problemen, die sich insbesondere für die Analyse syntaktischer Phänomene ergeben (vgl. Hinweis von Smits, S. 58) – hätten den tatsächlichen Sprachgebrauch sicher noch objektiver wiedergegeben.

Die Kapitel 4 bis 6 dienen der Darstellung der Einzelergebnisse zu den insgesamt 27 untersuchten phonologischen, morphologischen und syntaktischen Variablen. Der Aufbau der Teilkapitel ist dabei stets gleich: Die Phänomene werden strukturell, in ihrer historischen Entwicklung und ihrer diatopischen Verbreitung nach Lage der Forschung vorgestellt. Es wird insbesondere auf Dialektgrammatiken, -wörterbücher und -atlanten verwiesen, so dass ein umfassender Blick auf die Forschungsmeinung gegeben ist, auf dessen Basis dann die Ergebnisse der Untersuchung Smits einzuordnen sind: Es zeigen sich in den Ergebnisse der Untersuchung Smits zahlreiche interessante Ergebnisse, von denen hier exemplarisch nur zwei kurz besprochen werden sollen: Von besonderem Interesse für die Frage, ob das historische Dialektkontinuum weiter existiert oder aber unterbrochen ist, sind die Phänomene, in denen sich die Dialekte dies und jenseits der Grenze gleichen, die jedoch eine Differenz zu den jeweiligen Standardsprachen aufweisen. Hierzu gehören auch (1) die wgm. Kurzvokale in offener Silbe vor stimmhafter Spirans wie z.B. in Standarddt. <Flügel>, Standardnl. <vleugel>, dial. <vlöggel/Flöggel> sowie (2) die Diminutivendung Standarddt. {+chen}, Standardnl. {+je} und dial. {+ken}. Im ersten Fall liegt ein Kontrast zwischen den Standardsprachen, die Langvokale aufweisen, auf der einen und den Dialekten, in denen ein Kurzvokal erhalten bleibt, auf der anderen Seite. Die Ergebnisse der Untersuchung Smits zeigen, dass sowohl in Winterswijk als auch in Vreden ein sehr hoher Wert (je ca. 95%) an dialektalen Realisierungen zu beobachten ist (S. 77), d.h. dass in diesem Phänomen das Dialektkontinuum nicht gebrochen zu sein scheint. Als deutlich anders erweisen sich die Daten zu den Diminutivendungen: Hier ergibt sich in Winterswijk ein deutlich erkennbarer Strukturverlust (Gebrauch dialektaler Formen bei nur noch 65,2%), während in Vreden die Dialektformen noch erkennbar stabiler sind (88,8%, S. 169). Der Strukturverlust zeigt sich in beiden Orten primär bei jüngeren Informanten/Informantinnen. Die unterschiedlichen Entwicklungen dies- und jenseits der Grenze sind deutlicher Hinweis auf eine sich entwickelnde Bruchstelle im Dialektkontinuum. Beide hier besprochenen Phänomene zeigen,

dass es sehr lohnend ist, die von Smits sorgfältig präsentierten Ergebnisse der Einzelphänomene zu konsultieren, da sich durchaus Unterschiede im Grad des Strukturverlustes zeigen.

Die Ergebnisse für die Einzelphänomene in den Kapiteln 4 bis 6 werden in Kapitel 7 in einer Gesamtschau zur Überprüfung der Hypothesen zum Strukturverlust genutzt. Wie erwartet ist in beiden Untersuchungsorten der Strukturverlust in der jüngeren Generation größer als in der älteren (S. 248). Dies gilt für alle drei untersuchten sprachlichen Ebenen, wobei interessanterweise der Strukturverlust auf phonologischer und syntaktischer Ebene deutlich größer ist als auf morphologischer. Eine Korrelation des Strukturverlusts mit dem Geschlecht der Probanden kann nicht festgestellt werden (S. 253ff.). Überraschend ist, dass in Winterswijk (für Vreden fehlen entsprechende Daten) kein Unterschied in den Ergebnissen erkennbar ist, wenn die Probanden nach ihrem Beruf unterschieden werden. Dies spricht für die Annahme, dass der Dialekt und die Standardsprache nicht (mehr) an soziale Schichten gebunden sind. Die Hypothese zum Strukturverlust insgesamt in Winterswijk vs. Vreden, nach der dieser in den Niederlanden größer als auf deutscher Seite ist, wird von Smits als bewiesen erachtet. Der Vergleich zwischen der älteren und der jüngeren Probandengruppe zeigt in Winterswijk einen Rückgang der Dialektizität um 8%, während er in Vreden bei 6% liegt (S. 262). Smits weist berechtigterweise darauf hin, dass der Unterschied nicht wirklich groß ist.

In Kapitel 8 folgt die Darstellung der Auswertungsergebnisse des Fragebogens zu Dialektkompetenz, -gebrauch und -attitüden. Die Ergebnisse basieren auf den subjektiven Einschätzungen der Probanden/Probandinnen. Es zeigt sich, dass jüngere Sprecher/Sprecherinnen den Dialekt erwartbar grundsätzlich weniger verwenden als ältere (Ausnahme: Kontext Beruf, S. 278), dass der Dialektgebrauch bei Frauen geringer ist als bei Männern und dass er in Winterswijk grundsätzlich größer ist als in Vreden. Die Hypothese (1), s.o., ist damit ebenfalls grundsätzlich bestätigt. Interessant ist insbesondere die Korrelation des Dialektgebrauchs mit Dialektattitüden (Kap. 8.3), die sich deutlich zeigt.

Im abschließenden Kapitel 9 wird u.a. die Hypothese (3) auf der Basis der Ergebnisse zum Struktur- und Funktionsverlust in den Dialekten besprochen. Dass die Staatsgrenze eine Bruchstelle darstellt, kann durch die Ergebnisse Smits gezeigt werden. Smits fokussiert hinsichtlich des Strukturverlustes besonders auf den Einfluss der jeweiligen Standardsprachen. Die Konvergenz der Grenzdialekte zu benachbarten Dialekten im Landesinnern wird angedeutet (S. 297), letztlich bleibt diese Frage jedoch ein Thema für weiterführende Untersuchungen.

Die Forschung zu Grenzdialekten ist nach wie vor überaus aktuell, was nicht zuletzt an dem in Freiburg und Straßburg zur Zeit durchgeführten ANR- und DfG-Projekt „Auswirkungen der Staatsgrenze auf die Sprachsituation im Ober-

rheingebiet“ (Leitung: Peter Auer, Dominique Huck)¹ zeigt. Die existierenden Untersuchungen an der deutsch-niederländischen Grenze von Ludger Kremer zum Wortschatz oder zu Einstellungen gegenüber dem eigenen und fremden Dialekten werden durch die Arbeit von Tom Smits erheblich ergänzt: Die von ihm angewendeten Methoden und die erzielten Ergebnisse sind für weitere Forschungen auf diesem Gebiet und darüber hinaus richtungsweisend.

Note

1. Vgl.: http://paul.igl.uni-freiburg.de/auer/?Forschung:Laufende_Drittmittelprojekte:Sprachsituation_im_Oberrheingebiet.

Zitierte Literatur

Kremer, Ludger (1979). *Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet*. 2 Teile. Köln, Wien: Böhlau.

Über den Autor

Helmut Spiekermann (Münster). Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Germanistisches Institut. Schlossplatz 34, 48143 Münster, Deutschland. E-Mail: helmut.spiekermann@uni-muenster.de.



© 2013 Spiekermann / Amsterdam University Press.

This is an Open Access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (<http://creativecommons.org/licenses/by/2.0>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.

Sander van der Harst (2011). *The Vowel Space Paradox. A Sociophonetic Study on Dutch*. Utrecht: LOT.

The Vowel Space Paradox

Jo Verhoeven

Dit boek is een uitgave van de doctoraatsverhandeling van Sander Van der Harst die op 19 april 2011 aan de Radboud Universiteit Nijmegen promoveerde met een studie over de akoestische kenmerken van de Nederlandse vocalen in voorgelezen en spontane spraak. Het is een omvangrijk verslag in 8 hoofdstukken (380 bladzijden). De promotoren van het onderzoek waren R. Van Hout en W. Zonneveld; H. Van de Velde was promotor.